

rungen in Gebet, Meditation und Gottesdienst und zur schlichten, und darum um so lebendigeren und konkreten Sprache der Verkündigung.

Es ist gut zu wissen, daß die Amtsträger in der Kirche zu einem Aufbruch beigetragen haben. Und es wäre der Kirche sehr dienlich, wenn Charisma und Amt in ihr sich gegenseitig stützen, ergänzen und befruchten. Die Kirche kann ohne die mystisch – charismatisch – prophetische Dimension nicht sein, wenn sie auch nicht von allen Gliedern der Kirche in gleicher Weise vertreten werden kann, da mystische Erfahrungen auch bedingt sind von Lebensschicksal, Charakter und Begabung. Die Kirche hat auch das Recht und die Pflicht, darüber zu wachen, daß Mystik nicht in eine falsche Richtung geht oder ausufert im Sinne eines pantheistischen Identitätserlebnisses mit dem Absoluten. Leider ist die Amtskirche im Laufe der Jahrhunderte nicht immer in kluger und einfühlsamer Weise vorgegangen. Viele Mystiker erfuhren in vorschnellen Maßnahmen negative Reaktionen. Aber oft haben die Amtsträger das Charisma gefördert, da sie selbst vom Geist des Charisma erfüllt waren. Der Geist ist es, der lebendig macht (Joh 6,63).

Zum Gebrauch der Heiligen Schrift im geistlichen Prozeß

Paul Imhof, München

In einem gewissen Sinn ist die Auffassung von Ludwig Wittgenstein, die Bedeutung der Sprache sei ihr Gebrauch, auch für den Umgang mit der Heiligen Schrift während geistlicher Prozesse erwägenswert¹. Denn in dem Maße, in dem es gelingt, die Heilige Schrift so im Prozeß zu verwenden, daß wie von sich her das Wort der Schrift für den Exerzitanden bedeutsam wird, ist ein Raum eröffnet, in dem der Sinn der Schrift sich lebenspraktisch und lebensdeutend auszuwirken vermag. Voraussetzung dabei ist, daß das Wort der Schrift in seiner Qualität als inspiriertes Wort Gottes zur Sprachform des Gespräches zwischen Gott und Mensch wird.

¹ Vgl. L. Wittgenstein, *Teil I*, Nr. 1–18, in: *Schriften Bd. 1: Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt 1963, 289–294.

Die Vorgabe der Heiligen Schrift

Ein geistlicher Prozeß beginnt nicht im leeren Raum. Die Heilige Schrift, der geistlich Übende und seine Begleitung sind immer schon vorhanden.

Vom Exerzitanden bzw. Beter ist verlangt, über ein rein philologisches Interesse hinaus sich so auf die Heilige Schrift einzulassen, daß es darin zu einer Begegnung zwischen ihm und Gott kommen kann. In einem gewissen Sinn zielt der Textbestand der Schrift über sich hinaus auf das Ereignis des unmittelbaren Zueinanders und Miteinanders von Schöpfer und Geschöpf.

Allgemein gilt, sich dem Text der Schrift so zuzuwenden, wie ihn der Exerzitienbegleiter vorzulegen hat. „Derjenige, der einem anderen Weise und Ordnung dafür angibt, sich zu besinnen oder zu betrachten, soll die Geschichte dieser Betrachtung oder Besinnung getreu erzählen, indem er die Punkte nur in kurzer oder zusammenfassender Erläuterung durchgeht. Denn wenn derjenige, der betrachtet, das wirkliche Fundament der Geschichte nimmt, es selbständig durchgeht und bedenkt und etwas findet, was die Geschichte ein wenig mehr erläutern oder verspüren läßt – sei es durch das eigene Nachdenken oder sei es, insofern der Verstand durch die göttliche Kraft erleuchtet wird –, so ist es von mehr Geschmack und geistlicher Frucht, als wenn der, der die Übung gibt, den Sinn der Geschichte viel erläutert und erweitert hätte. Denn nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verpüren-und-Schmecken.“²

Mit der Heiligen Schrift ins Heil gelangen

Die hermeneutische Grundvoraussetzung für den Umgang mit der Heiligen Schrift läßt sich kurz so formulieren: Jeder Text ist so zu rezipieren, daß dadurch der Exerzitand immer mehr in sein Heil gelangt. Dies gilt ohne Abstriche auch von Gerichtstexten und Höllenbetrachtungen. Im Verlauf eines Exerzitienprozesses geht es darum, sei es direkt oder indirekt, mit den eigenen Lebensproblemen umzugehen. Jede Frömmigkeitsübung, die verhindern würde, daß der Mensch in seiner konkreten Situation vorkommen darf bzw. nicht ernst genommen würde, zielt an Exerzitien vorbei. Gerade realitätsbezogene Situationen, denen ein psychisch-spiritueller Zustand entspricht, sind auf Seiten des Übenden in das geist-

² Exerzitienbuch (EB) Nr. 2.

liche Dasein vor Gott einzubringen. Die entsprechende Durcharbeitung im Sinne eines Sich-Verwandeln-Lassens kann direkt oder indirekt angegangen werden. Konkret gesprochen: Es können Bibelstellen in Meditationen thematisiert werden, in denen gleichsam als Vorgabe schon eine biblische Begegnungszene abgehandelt wird, die dem augenblicklichen psychischen Zustand des Übenden so nahe ist, daß er sich leicht identifizieren kann, oder man greift zurück auf eine Heilsszene, die einen intensiven Kontrast zur Situation bildet, in der der Übende sich momentan vorfindet.³

Hier schon wird offensichtlich, daß von seiten der geistlichen Begleitung eine möglichst große Bibelkenntnis Voraussetzung ist, um so umwegarm wie möglich den Exerzitanden begleiten zu können. Legt der Begleitende dem Exerzitanden die Bibelstelle im Sinne der *Historia* vor, dann ist es gut, wenn er exegetisch qualifiziert ausgebildet ist.⁴ Dies ist um so erforderlicher, je gebildeter der Exerzitand ist. Gerade Fragen des exegetischen Kontextes und des rechten Verständnisses der Bibel werden während eines intensiven geistlichen Prozesses der religiösen Individuation aufkommen. Der bloße Verweis, alles solle „geistlich“ betrachtet werden, führt nämlich oft zu mißglückten Sublimierungen bzw. zu einem spirituellen Versuch, sachliche Fragen nicht sachlich, sondern überzogen spekulativ zu einer Lösung bringen zu wollen. So sehr es richtig ist, daß es vor allem um einen *geistlichen* Prozeß geht, in dem der Übende liebesfähiger und sensibler werden soll, so sehr ist doch auch darauf zu achten, daß er in seinen intellektuellen und religiösen Fragestellungen ernst genommen wird. Das heißt, es geht nicht um eine unverständige Liebe, sondern um ein Weiterkommen im ganzheitlichen Sinn. Die Seelenkräfte *intellectus, memoria* und *voluntas* haben nicht nur in der Beziehung zu sich selbst und im Verhältnis zu Gott ihren Ort, sondern dürfen je spezifisch auch auf das Wort Gottes in seinem sachhaften Gehalt, wie es uns in der Heiligen Schrift zukommt, gerichtet werden.

³ W. Rebell, *Psychologische Bibelauslegung. Möglichkeiten und Grenzen*, in: *Bibel und Kirche* 44 (1989) 117. „Nichts ist in der gegenwärtigen Diskussion um die psychologische Bibelauslegung so nötig wie Besonnenheit. Noch immer gibt es Exegeten, die einen psychologischen Zugang zum Text völlig ablehnen; und andererseits findet man Ausleger, die so unüberlegt psychologische Methoden an den Text herantragen, daß sie ihn psychologisch verfremden. Hier gilt es, zwischen Skylla und Charybdis einen vernünftigen Mittelweg zu finden.“

⁴ Vgl. EB Nr. 2. Dazu Ch. Dohmen, *Muß der Exeget Theologe sein?* In: *Trierer Theologische Zeitschrift* 99 (1990) 12. „Exegetische Methode muß ... literaturwissenschaftlich, historisch und ekklesiologisch orientiert sein, um wissenschaftstheoretisch als ihrem Gegenstand adäquat anerkannt werden zu können.“

Das unabsliebbare Kennenlernen der Heiligen Schrift

Da die Begegnung mit der Heiligen Schrift im Laufe eines Lebens sowohl in ihrer Tiefendimension wie im philologisch-exegetischen Verständnis *prozeßhaften* Charakter besitzt, ist jegliche Mutlosigkeit fehl am Platze, die suggerieren möchte, daß nur schriftkundige Spezialisten fähig seien, geistliche Prozesse zu begleiten. Jede/r ist in dem ihr/ihm zu kommenden Maß und Charisma geeignet, mit der Heiligen Schrift geistlich umzugehen und andere damit zu begleiten. Nicht nur weil jeder schon etwas von der Heiligen Schrift positiv erlebt und begriffen hat, sondern weil Gott selbst durch seinen Heiligen Geist mittels der Heiligen Schrift in den Seelen der Menschen weiterwirkt und immer schon mehr an Heil und Wandlung bereithält, als ein noch so ausgebildeter Exerzitienbegleiter bloß durch sich selbst dem Übenden vermitteln könnte.

Daher darf, ja soll die Heilige Schrift als Wort Gottes, bei geistlichen Prozessen, speziell bei Exerzitien, eine entscheidende Rolle spielen. Die Grundvoraussetzung bei Begleiter und Begleitetem ist dabei eine einfache und demütige Liebe zum Wort Gottes, die dafür offen ist, durch andere, speziell auch durch die lebendige Überlieferung der Heiligen Kirche, dazuzulernen.

So sehr dem allgemeinen Plädoyer zuzustimmen ist, jemand anhand der Heiligen Schrift spirituell zu begleiten, so sehr muß auch auf die notwendige Unterscheidung der Geister, die Achtung vor der Intuition, die Hochschätzung der Vernunft und des Verstandes aufmerksam gemacht werden. Denn wie es den rechten Gebrauch der Heiligen Schrift gibt, so auch ihren Mißbrauch.

Die Einmaligkeit eines geistlichen Prozesses

Beim praktischen Üben und Begleiten stellen sich viele Fragen, die sich nur im Einzelfall konkret beantworten lassen. Denn jeder Exerzitand und jeder geistliche Prozeß ist einzigartig. Jedesmal muß neu ange schaut werden, welche Sequenzen und Verläufe, welche Höhen und Tiefen anhand welcher Bibelstellen abzuschreiten und zu durchleben sind. Die Qualität eines Prozesses entscheidet sich gleichsam daran, wie *besonders* und nicht wie *allgemein* Exerzitien stattfinden. Geht es ja gerade darum, den anderen als einmalige Freiheit vor der absoluten Freiheit – Gott genannt – mit der Botschaft vom Evangelium im Gespräch sein zu lassen. Gerade das paulinische „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“

(Gal 5,1) muß berücksichtigt werden. Das heißt, erst in einer freien Methode werden jene Früchte von Exerzitien erreicht, um die es geht. Da sich die menschliche Freiheit immer schon im Gefüge von Institutionellem und Methodischem zeitigt, kann sie nicht jenseits davon zu sich selbst kommen, sondern mitten in allen Bedingungen atmet sie ihre Unbedingtheit, macht sie ihre bedingt-unbedingten Erfahrungen. Um welch *einmalig* existentielle Erfahrung und psychodynamische Prozesse es sich bei Exerzitien handelt, läßt sich an der Auffassung von Louis Beirnaert verdeutlichen: „Weder möchte er psychologisierend ‚erklären‘, noch legt er eine ‚Therapie‘ für die in die Krise geratene Weitergabe von Erfahrung vor. Denn erst, wenn wir uns von allem vermeintlichen Wissen über den Inhalt der Erfahrung und über deren Weitergabe freizumachen versuchen, finden wir einen Zugang zur eigenen Subjektwerdung; erst dann können wir auch andere auf diesem Weg begleiten. Von der Psychoanalyse können wir lernen, daß Theoriebildung eine ständige Rückkehr zur Erfahrung erfordert, weil die Psychoanalyse je neu erfunden und theoretisch erarbeitet wird, wie Beirnaert zu sagen pflegte.“⁵

Der Umgang mit der Heiligen Schrift steht nicht abstrakt in sich, sondern nimmt immer wieder Maß an den geistlichen Grundbewegungen, die im Übenden stattfinden. Fragen können helfen, daß der Übende seine Wahrnehmung besser ins Wort bringt. Er soll seinem Verlangen nachspüren. Welche Verheißungen werden dadurch genährt, welche Hoffnungen leben in ihm? Ist es mehr die Angst vor Mißerfolg oder mehr die Hoffnung auf Gelingen, die ihn bewegen? Je mehr Hoffnung auf Erfolg in ihm vorhanden ist, um so mehr greift Hilfe zur Selbsthilfe. Je stärker die Angst vor dem Scheitern ist, um so mehr muß eine entsprechende Motivierungsphase⁶ stattfinden, damit der Übende aus sich selbst heraus – mit Gottes Hilfe – etwas zustande bringt. In jede Krisenphase hinein – d. h. Aggressionen, Widerstände und anscheinend von der Sache wegführende Assoziationen sind zuzulassen – können jeweils biblische Betrachtungen situiert werden.

⁵ E. Frick, *Weitergabe von Erfahrung? Psychoanalytische Überlegungen. Einleitung zu Louis Beirnaerts Beitrag*, in: *GuL* 62 (1989) 246.

⁶ Gemeint ist damit eine Zeit bzw. Übung, die das Selbstwertgefühl stärkt. Nützlich sind dabei auch anscheinend weit abliegende Lebensbereiche, die zunächst nicht unmittelbar mit dem geistlichen Übungsprozeß zu tun haben. Durch Spiel, Sport, körperliche Ertüchtigung, kleine berufliche Erfolge etc. kann der Übende in die Disposition kommen, Exerzitien im Vollsinn des Wortes zu machen. Manchmal ist auch eine ausgiebige Vorphase nötig, in der durch Gruppendynamik und Gestalttherapie der Exerzitand beziehungsfähiger wird; seine Ich-Stärke wird ausgebaut.

Das Grundmodell einer ignatianischen Betrachtung

Das Grundmodell einer solchen Betrachtung gilt nicht nur für Krisenphasen, sondern auch für ruhige Zeiten des Exerzitienverlaufs. „Terminologisch unterscheidet Ignatius zwischen ‚Übung‘ (exercicio) als Oberbegriff, der sich dann in ‚Besinnung‘ (meditación), ‚Erwägung‘ (consideración) und ‚Betrachtung‘ (contemplación) ausfaltet. Eine eindeutige Anwendung lässt sich nicht behaupten“⁷. Die Bedeutungsbreite der Wörter war damals schwankend. „Die Übungen über das Leben Jesu werden von Ignatius durchgehend mit ‚Betrachtung‘ (contemplación) bezeichnet. In EB 127 wird ‚Erwägung‘ (consideración) mit ‚Betrachtung‘ (contemplación) verbunden und meint dort ausdrücklich den Vollzug der Betrachtung des Geheimnisses aus dem Leben Jesu“⁸.

In einem gewissen Sinn lässt sich die folgende Betrachtung als *das* Übungsmodell christlicher Spiritualität verstehen. Denn es geht in ihr darum, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden. Die Grundstruktur der Betrachtung, gleichsam ihre „Grammatik“, ist exemplarisch ablesbar in der Betrachtung von der Menschwerdung⁹. Auf der folgenden Seite dazu eine schematische Darstellung¹⁰.

Die Betrachtung von der Menschwerdung ist für die meditative Erkenntnis des göttlichen Geheimnisses, die immer fragmentarisch bleibt, zentral. „Die Schau der Inkarnation als das gemeinsame erlösende Tun der drei göttlichen Personen gibt den Betrachtungen des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu die Grundrichtung. Der geschichtlich konkrete Mensch Jesus Christus ist die Offenbarung des dreifaltigen Gottes. Jesus, der geboren wird, heranwächst, predigt, leidet und stirbt, wird mit

⁷ H. J. Repplinger, *Das Buch der Geistlichen Übungen. Struktur und Eigenart des Textes*, in: *Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien* 276 (1977) 46.

⁸ H. J. Repplinger (s. Anm. 7), 47 und ebd. 49: „Für die Ordnung der Übung und seiner Haltung (äußere und innere) soll der Übende nach jeder Betrachtung (wie überhaupt nach jeder Übung) eine Viertelstunde ‚danach sehen, wie es ihm in der Betrachtung ergangen ist‘ (vgl. EB 77). Diese Reflexionszeit wäre überflüssig, wenn sie nicht in der inneren Logik der Übung selbst verankert wäre. Mit dem ‚Bitten um das, was ich begehre‘ (EB 48 u. a.) gibt der Übende seiner Betrachtung (Besinnung usw.) das ihr entsprechende Ziel. Die Reflexionszeit dient der Feststellung der Befindlichkeit während und nach einer Übung. Das Corpus der Übung („Punkte“ und „Gespräche“) ist der ‚Raum‘ für den ganzmenschlichen Vollzug der Übung; dieser ‚Raum‘ ist durch die Vorübungen formal und inhaltlich bereitet worden. Dabei dient das ständig gleichbleibende Vorbereitungsgebet der jeweiligen Erneuerung und Vertiefung der Grundausrichtung, ‚Gott Unsern Herrn zu loben, Ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen ...‘ (EB 23). Das Corpus der Übung ist auch der ‚Raum‘, in dem die ‚verschiedenen Bewegungen zu verspüren und zu erkennen‘ sind, ‚die in der Seele verursacht werden‘ (EB 313–327; 328–336)“.

⁹ EB Nr. 101–109.

¹⁰ H. J. Repplinger (s. Anm. 7), 48.

DIE PERSONEN

	<ul style="list-style-type: none"> - EINSTIMMUNG (EB 73, 74, 75) Entsprechend den WOCHEN (EB 130, 206, 229) 								
E I N E S T U N D E	<ul style="list-style-type: none"> - VORBEREITUNGS- GEBET (EB 46) - bleibt immer dasselbe! – - ERSTE VORÜBUNG Sich die Geschichte des Gegenstandes (la historia) ins Gedächtnis rufen („Gegenstand“ ist jeweils ein Geheimnis des Lebens Jesu Christi) - ZWEITE VORÜBUNG Zusammenstellung des Geschehens im Raum (Aufbau des Schauplatzes) – mit der Sicht der Vorstellungskraft - DRITTE VORÜBUNG Erbitten, was ich begehre (dem Gegenstand und der Woche entsprechend). (Vorbereitung – Dritte Vorübung: EB 105, auf Betrachtung selbst: EB 76). - BETRACHTUNG 								
— (EB 12, 13, 128, 255)	<table border="1"> <thead> <tr> <th>SEHEN</th> <th>HÖREN</th> <th>BETRACHTEN SCHAUEN</th> <th>ERWÄGEN</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>(1. Punkt) an ihrem Ort ihre Haltung, Kleidung, Situation, Aussehen</td> <td>(2. Punkt) ihre Worte Gespräche</td> <td>(3. Punkt) ihr Tun, ihre Handlungen</td> <td>(4., 5. Punkt) im Blick auf Christus</td> </tr> </tbody> </table> <p>— GESPRÄCHE/ GEBETE (E) – dreifach</p>	SEHEN	HÖREN	BETRACHTEN SCHAUEN	ERWÄGEN	(1. Punkt) an ihrem Ort ihre Haltung, Kleidung, Situation, Aussehen	(2. Punkt) ihre Worte Gespräche	(3. Punkt) ihr Tun, ihre Handlungen	(4., 5. Punkt) im Blick auf Christus
SEHEN	HÖREN	BETRACHTEN SCHAUEN	ERWÄGEN						
(1. Punkt) an ihrem Ort ihre Haltung, Kleidung, Situation, Aussehen	(2. Punkt) ihre Worte Gespräche	(3. Punkt) ihr Tun, ihre Handlungen	(4., 5. Punkt) im Blick auf Christus						
15 MI- NU- TEN	<ul style="list-style-type: none"> - REFLEXION nach Beendigung der Übung (EB 77). 								

solcher Liebe betrachtet, weil sein menschliches Leben das Herz Gottes offenbart, seine erlösende Liebe zu uns und darin zugleich sein innerstes Wesen, das dreieinige Liebe ist.“¹¹

Anhand der Heiligen Schrift jemandem „Punkte“ geben

Für das Gelingen eines Exerzitienprozesses ist entscheidend, auf die Kraft des Wortes Gottes zu vertrauen. Je mehr der Übende sich dem in der Heiligen Schrift ihm zukommenden Wort Gottes aussetzt, um so

¹¹ M. Zechmeister, *Mystik und Sendung. Ignatius von Loyola erfährt Gott*, Würzburg 1985, 57.

mehr kann er die katalysatorische Wirkung dieses Wortes für das eigene Leben erfahren. Die Konfrontation mit der Objektivität dieses Wortes verdeutlicht die eigene Lebenssituation und bringt sie vor das innere Auge. Oft erzeugt auch eine bestimmte Lebenssituation erst den Raum, in dem dann ein Schriftwort neu und tiefer erfaßt werden kann. Die Auswahl einer Schriftstelle und die Erhellung der Situation des Übenden steht in einem wechselseitigen Verhältnis.

Dies zu berücksichtigen, ist besonders in dem Moment wichtig, wenn entschieden werden muß, welche „Punkte“ derjenige, der die Exerzitien gibt, demjenigen anbietet, der die Übungen macht. Ein Dialog ist dazu meist eine gute Vorbereitung. „Punkte“ besagt, einen meist biblischen Text so aufzubereiten, daß darin der Übende leichter das Seinige finden kann. Die Kunst des Punktegebens besteht darin, einen Text so zu komprimieren, daß er einerseits gleichsam wie ausdehnungslos erscheint, andererseits aber den Charakter besitzt, sich in jede Richtung hin lebendig entfalten zu können. Unter Komprimierung ist nicht Verdichtung im gegenständlichen Sinn gemeint, sondern ein Die-Sache-so-auf-den-Punkt-Bringen, daß – wie in der Mathematik – der Punkt einerseits die ausdehnungslose Mitte ist, andererseits der Ort, in dem jegliches sich kreuzen und treffen kann. Der Kontraktion korrespondiert eine Ausdehnungsfähigkeit. Noch einmal anders gesagt: „Punkte“ müssen „leer“ und frei sein und gerade so konkret und dicht.

Im Übenden soll das lebendige Wort Gottes pulsieren können. Die „Punkte“ sollen dazu helfen, daß der Übende leichter in den Rhythmus hineinkommt. Im Bild gesprochen: Die „Punkte“ sollen so zu Herzen gehen, daß der Übende in seinem springenden Punkt, seinem Herzen also, eine eigene, neue, lebendige Beziehung zum „Herz der Welt“ (H. U. von Balthasar) sucht und findet.

Die Heilige Schrift bringt Jesus Christus nahe

Das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde, daß das Wort Gottes ein lebendiges Wort ist, bringt klar und deutlich zum Ausdruck: Nur ein lebendiger Umgang mit der Heiligen Schrift, den einzelnen Heilsszenen, läßt im geistlich Übenden etwas von der lebendigen und befreienden Kraft des Wortes Gottes aufleuchten. Die Heilsereignisse sind ein Verweis auf den je größeren Gott, in dessen Herrlichkeit erst das ewige Heil subjektiv gefunden werden kann, das unumkehrbar und objektiv als Wort Gottes schon erschienen ist und uns in die Herrlichkeit Gottes vorausging.

In Jesus Christus erscheint das Mysterium Gottes. In ihm kommt ER uns mit seiner Gnade und Liebe nahe. Daher sollen die Mysterien, die Geheimnisse des Lebens Jesu betrachtet werden. „Für den spirituellen Realismus bei Ignatius ist allein entscheidend, daß der einzelne durch die Dramatisierung der ‚Mysteria‘ zu einer existentiellen Erkenntnis und Praxis geführt wird.

Mit Endzweck und Ziel der Exerzitien eng verbunden ist die Frage nach den *Motiven* der Wahlentscheidung in den Exerzitien. Wenn Ignatius zur Nachfolge des Herrn anleitet, so im Blick auf das konkrete Beispiel und Vorbild Jesu. Die Person Jesu von Nazaret steht ganz im Mittelpunkt der Geistlichen Übungen. Ignatius entwickelt darum z. B. auch keine Theorie der Armut, sondern weist einfach auf das Vorbild Jesu; der Exerzitand soll arm leben, *weil* und *wie* Jesus arm war. Die Armut wird nicht aus irgendeiner Einsicht gelebt, sondern durch die Angleichung an das Leben Jesu, dem der einzelne in ‚vielen Mühen, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schmähungen und Beschimpfungen‘ nachfolgen möchte.¹² In den heilenden Begegnungsszenen mit Jesus von Nazaret als dem wahren Wort Gottes in Fleisch und Blut kann der Exerzitand für sich selbst anhand des ausbuchstabierten Wortes Gottes in der Bibel der heilenden Lebendigkeit des Messias in sich Raum zu geben versuchen. Dies gelingt in dem Maße, als ein gegenseitiges Beziehungsgeschehen zustande kommt, bei dem dem Wort Gottes der erste Platz und dem geistlich Übenden das zweite Wort, die Antwort also zu kommt.

¹² M. Schneider, „Unterscheidung der Geister“. *Die ignatianischen Exerzitien in der Deutung von E. Przywara, K. Rahner und G. Fessard*, Innsbruck/Wien 1973, 131.